

**Lukas 14, 16-24**

Vor über 40 Jahren lernte ich meine Frau kennen und durch sie dann auch ihre Familie, eine große Familie: Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten, Großonkel und Großtanten, Cousins und Cousinen ... Und sie alle stammten nicht aus Kiel, so wie ich, sondern hatten ihre Wurzeln in Ostpreußen und Pommern. Sie alle waren durch den Krieg ihrer Heimat beraubt worden, hatten alles verloren und waren dann irgendwann in Kiel gelandet. Ich werde nie die Geschichte vergessen, dass meine Schwiegermutter mit neun Personen in einem einzigen Raum lebte und das etwa eineinhalb Jahre – Flüchtlinge eben, ganz unten. Und in jenen Tagen nach dem Krieg, da kannten die Menschen auch Hunger und Entbehrung.

Vieles hat sich seitdem verändert, die Menschen, auch die Flüchtlinge von damals sind wohlhabender geworden, haben Wurzeln geschlagen, die meisten sind bereits verstorben. Was in der Familie meiner Frau bis heute geblieben ist: das Essen ist immer ganz wichtig gewesen bis auf den heutigen Tag. Eine Feier war immer gut und großartig, weil das Essen gut und großartig war. Man freute sich immer auf das, was es zu essen gab. Essen und zusammen essen, das war ganz wichtig, da kam die Familie, auch die Großfamilie, immer und oft zusammen. Das hat mich immer sehr bewegt und fasziniert, als ich damals 1982 zur Familie stieß.

Essen und Trinken – das war auch immer wichtig, wenn ich in Südafrika meine Gemeindeglieder besuchte. Was waren das für Konfirmationssonntage, wenn ich um 12 Uhr nach der Kirche mich auf den Weg machte und meine Konfirmanden besuchte: überall gab es etwas zu essen und zu trinken. Und es war lecker und ich aß gerne mit den Menschen.

Essen und Trinken – das war auch immer bei Jesus wichtig. Er hatte gerne Tischgemeinschaft. Er galt bei seinen Gegnern sogar als Fresser und Säufer; einer, der sogar mit den üblen Gestalten der Gesellschaft verkehrte. Mir gefällt die Vorstellung, dass Jesus mit mir essen wollte.

Und in den Evangelien geht es oft ums Essen und Feiern: sein erstes Wunder geschah auf einer Hochzeit, als er Wasser in Wein verwandelte. Ich denke an die Besuche bei seinen Freunden Maria, Martha und Lazarus und natürlich auch an das letzte Mahl mit seinen Jüngern, das Vorbild für unser Abendmahl ist. Und wenn Jesus von Gott spricht, dann spricht er von einem Vater, der einlädt, der wartet, der vorbereitet, der sich sehnt. Das ist es doch bei einem Fest: der Gastgeber lädt ein, macht sich Mühen, viele Gedanken, bereitet alles vor, freut sich, hofft, dass es endlich losgeht.

So spricht Jesus von Gott. Gott lädt uns ein, sehnt sich nach uns, freut sich auf uns ...

Wir haben Probleme, Gott so zu sehen. Wir reden vom richtigen Glauben, von der Sünde, von der Erlösung. Wir reden von Moral und Tradition ...

Es ist viel einfacher: es geht um Liebe, um Sehnsucht; es geht um einen Ruf Gottes an uns: komm, du bist eingeladen.

Und dann erlebt Gott uns Menschen oft so, dass wir uns wegdrehen, dass wir abwinken: „Ach, lieber nicht. Ich stehe so im Leben, habe keine Zeit für Gott.“ Oder: „Das Leben ist auch ohne Gott sehr schön ...“ oder: „Vielleicht später. Jetzt ist gerade EM, jetzt will ich Spaß, ich bin noch jung und will das Leben genießen.“ Es gibt so viele Gründe bei sich zu bleiben, sich in Sicherheit zu wähen. Gott tut das weh, wenn wir ihn außen vorlassen. Es kränkt ihn, wenn wir ihn als alten toten Mann belächeln, als alten Onkel für Moral, ihn hin und wieder mal herausholen, wenn das Enkelkind getauft wird oder der Sohn Konfirmation feiert oder man zur kirchlichen Trauung einmal wieder zur Kirche geht. Gott als fromme Girlande für feierliche Momente.

Wir haben es dann immer noch nicht verstanden: Gott lädt ein an seinen Tisch. Er möchte, dass wir uns bei ihm wohl fühlen, dass wir satt werden. Satt werden? Ihn Vater nennen, uns ihm anvertrauen. Uns segnen lassen. Um Vergebung bitten und Vergebung erhalten.

Und wenn wir dann nicht kommen? Wenn wir weiter beharren, weil der Spaß, die Arbeit, die Hobbys, der Stress, das Geld, die eigene Gesundheit ...es nicht zulassen zu Gott zu kommen, die Gemeinschaft mit ihm zu suchen?

Wird Gott dann bestrafen, vernichten, die Hölle über uns kommen lassen? Nein, das Gleichnis sagt etwas anderes: er wird uns uns selbst überlassen: dann bete deinen Fußball an, dann wärme ich an deinem Bankkonto, dann genieße deine Familie und kapsel dich schön von allem ab, dann lebe eben ohne mich ... Jesus erzählt dann weiter, dass Gott schon Menschen findet, die seiner Einladung folgen. Gott will nicht

allein bleiben und er bleibt nicht allein. Es gibt sie die Menschen, die sich auf den Weg machen, die sich freuen über die Einladung, die nichts haben oder die so belastet sind vom Leben, dass sie es als Wohltat erleben, bei Gott sein zu dürfen.

Ich stelle mir vor, wie diese Menschen zu Gott kommen – damals im Orientalischen. Man saß da auf dicken Kissen und ließ es sich gut gehen. Da wurde gefeiert, gelacht, Shisha geraucht und man durfte sein wie man war. Man war ganz und gar angenommen, willkommen, akzeptiert.

Und ich erahne, was es bedeutet, an Gott zu glauben, ihm zu vertrauen, zu ihm zu kommen. Es ist Heimkehr zum Eigentlichen, Heimkehr nach Hause. Was für ein guter Gott, der mich mag, mich will, mich einlädt.

AMEN